

Zeitgemässes und Unzeitgemässes in Unterricht und Erziehung

Autor(en): **H.St.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **68 (1963-1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317237>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitgemäßes und Unzeitgemäßes in Unterricht und Erziehung

Dieser Tage lasen wir in einer Tageszeitung einen kleinen Artikel

Lesemaschinen statt Spielzeug

Es handelt sich um eine amerikanische Erfindung, nach welcher 5—6jährige Kinder — jedes sitzt allein in einer Kabine vor einer raffiniert funktionierenden sprechenden Schreibmaschine — rascher und besser lesen lernen als nach den bekannten Methoden. — Eine viel gelesene Illustrierte macht ihre Glossen über dieses neueste, äußerst kostbare Unterrichtsmittel (30 000 Dollar).

In der Zeitschrift «Die Berliner-Schule», Heft 7/8 vom Juli/August 1964, sehen wir als Titelbild

Schüler an Lehrmaschinen

Das betreffende Heft setzt sich dann in gründlicher Weise mit dem *programmierten Unterricht* auseinander, auf den in unserem Blatt durch Artikel von Hardy Fischer und von Lotte Müller hingewiesen wurde. (Nr. 6, 1964). Wenn Lotte Müller ihren Aufsatz *Programmiertes Lernen und Lehrmaschinen* — ein Fortschritt? noch mit einem Fragezeichen versieht — selbstverständlich spüren wir im ganzen Artikel ihre deutliche Ablehnung —, so gehen die deutschen Korrespondenten mit der Neuerung sehr scharf ins Gericht. Vor allem werden die *psychologischen Grundlagen*, die quantitative Assoziationspsychologie (Behaviorismus) völlig abgelehnt; aber auch der *pädagogische Hintergrund* wird klar erhellt und durch glaubwürdige Zeugen wie Kerschensteiner, Spranger, Hugo Gaudig u. a. als völlig unzulänglich erwiesen.

Als Menschen unserer Zeit dürfen wir uns vor Neuerungen, die immerhin enorme Kräfte auf den Plan rufen und vielerorts als *das Heilmittel* zur «Überwindung der Schulkrise» angepriesen werden, nicht einfach verschließen. Eine gewisse Hilfe, eine Bekräftigung unserer Abwehr fanden wir in dem Referat, das der Zentralsekretär des Schweizerischen Lehrervereins, Theophil Richner, am Kongreß der Weltorganisation der Lehrerverbände in Stockholm gehalten hat. (Schweiz. Lehrerzeitung 9. August 1963.)

Erziehung im Zeitalter der Technik

Es handelt sich um die Verarbeitung von Antworten auf Fragebogen, die an die Mitgliederverbände geschickt worden waren. Die 39 eingegangenen Berichte stammen aus Ländern aller Erdteile, weisen aber trotzdem eine gewisse auch für den Schweizer recht beglückende Einheitlichkeit auf. Auf jeden Fall spürt man den Willen der erzieherischen Kreise, sich den sich beständig steigenden Ansprüchen der Technik entgegenzustellen, die *Technik nicht zum Fetisch* werden zu lassen. Es werden geradezu Gegenkräfte beschworen, damit der junge Mensch als Individuum und Glied der menschlichen Gesellschaft bestehen kann: Die Entfaltung der ganzen Persönlichkeit, die Betonung der ethischen Grundlagen, die Erziehung zu selbständigem Denken, Initiative und Fähigkeit, neue Ideen zu verbreiten, persönliche Selbstachtung, Wille zur Freiheit. Ein paar Zitate: «*Technische Schulung hat wenig Wert, wenn sie nicht die Persönlichkeit formt.*» — «*Die Weitergabe des kulturellen Erbes und der Einschluß ästhetischer Grundsätze hängt weit-*

gehend von der Qualität der Lehrerpersönlichkeit ab.» — «Im allgemeinen macht die Lehrerschaft von den technischen Unterrichtshilfen Radio, Television, Film eher sparsamen Gebrauch. Die Lehrer wissen, daß die Schulung in der Beobachtung, in der sprachlichen Formulierung, im Erkennen von Zusammenhängen und Gesetzmäßigkeiten, daß ganz besonders die Erziehung nur durch den Willen und das Wirken einer Persönlichkeit erreichbar sind.»

Auf den programmierten Unterricht und auf Lernmaschinen wird kaum oder überhaupt nicht eingegangen.

Im Gegensatz zu den hier nur angedeuteten, aber den meisten von uns aus dem Herzen gesprochenen Ausführungen betont ein Leitartikel im Gymnasium Helveticum, daß die Schule heute nicht mehr Sache der Erzieher, sondern Sache der Wirtschaft und der Soziologie geworden sei. —

Was also ist zeitgemäße Erziehung?

Eines sei festgestellt: Wenn wir die Technik zum Fetisch machen, das Kind mit technischem Spielzeug beliefern, es möglichst früh vor eine Lesemaschine setzen, uns des durch Radio, Film, Television aufgeschnappten, meist unverdauten Wissens freuen, wenn wir es, im Sinne des programmierten Lernens, am Apparat auf Knöpfe drücken und Hebel in Bewegung setzen heißen, so kommen wir dem Interesse, vor allem demjenigen der Buben, weitgehend entgegen. Hat nicht seinerzeit in diesem Blatt eine Kollegin erzählt, daß sich gewisse Buben vom frohen Spiel, sogar vom Kasperlitheater wegschleichen, wenn die Fernsehkinderstunde naht? Daß Kinder sich auch durch Masern und Keuchhusten nicht vom Apparat wegbringen lassen? Ist also eine Erziehung, ein Unterricht zeitgemäß, wenn er sowohl den Interessen unserer Schüler wie auch den Interessen unserer Wirtschaft entgegenkommt? Dazu sagt Prof. Adolf Portmann, den wir an dieser Stelle schon einmal als «Anwalt des Dauernden im Menschen», des Ursprünglichen und Primären, dargestellt haben: «Unsere Aufgabe als Erzieher wäre einfach, gälte es bloß, den Werdenden allmählich mit wohlerwogenen und erprobten Methoden in jenen technischen Menschen zu verwandeln, den unsere Zeit zu fordern scheint. Es wäre einfach, den Menschen bloß zum technischen Erzeuger und Verschleuderer des Erzeugten zu erziehen.»

Was vielen Menschen heute als zeitgemäße Erziehung vorschwebt, ist vielleicht völlig unzeitgemäß, weil es zwar einer bedenklichen Hybris unserer Zeit, aber weder den wahren Bedürfnissen des unverdorbenen Kindes, noch dem entspricht, dessen unsere kranke Zeit zu ihrer Heilung bedarf. Was auf den ersten Blick als unzeitgemäß erscheint, ja als ein Schwimmen gegen den Strom: Es ist das wahrhaft Zeitgemäße. Das sorgfältige Pflegen der heilenden Segenskräfte, des Dauernden im Menschen, die Erziehung zur Ehrfurcht, die Pflege der ästhetischen und ethischen Werte. Denn nur, wenn das Kind in seiner Ganzheit erfaßt und gefördert wird, wenn wir ihm durch den Umgang mit der Natur, besonders mit Tieren, durch Musizieren und Basteln ein Kinderleben aus erster Hand zu vermitteln suchen, wird es den Gefahren der Technik nicht erliegen, sondern ihre Errungenschaften sinnvoll genießen, wird es nicht als halber Roboter, sondern als warmherziger, den Quellen des Lebens verbundener Mensch an einem Neuaufbau unserer Kultur mitarbeiten können. Ich weiß: Unsere Kolleginnen mühen sich, zum Teil auf eine ergreifende und ihre Kräfte verzehrende Weise, um diese unzeitgemäße Erziehung. Sie schwimmen gegen den Strom, gegen das vertechnisierte

Kind, das lebensstandardbesessene Elternhaus, gegen den Ungeist der Zeit. Möchten sie nicht müde werden, an den Wesenskern unserer reizüberschwemmten Kinder, an das Dauernde heranzukommen suchen, möchten sie nicht nachlassen in der Aufklärung der Eltern; möchten sie, vielleicht ein wenig ermutigt durch die eingangs zitierte «Weltmeinung», sich tapfer zur Wehr setzen gegen alles, was den Menschen nicht in seiner Fülle und Ganzheit erfaßt!

H. St.

Emile Jaques-Dalcroze

Zum 100. Geburtstag dieses westschweizerischen Musikers im Juli 1965 ist schon jetzt durch die Unesco aus der Feder von Herrn André Hunziker eine Schilderung dieses überaus beliebten, begeisterten und begeisternden Komponisten und Rhythmikers erschienen. Wir entnehmen daraus einige wichtige Lebensdaten und Würdigungen.

Jaques Dalcroze wurde am 6. Juli 1865 in Wien geboren von Schweizer Eltern. 1873 Niederlassung in Genf. Schüler am Collège und am Konservatorium. Erweiterung der Studien in Paris und Wien (unter Delibes und Bruckner). 1892 Professor für Harmonielehre am Konservatorium Genf. 1904/5 erste Privatkurse in einem Saal in Genf für die von ihm geschaffene Rhythmik. 1905—10 Verbreitung der neuen Rhythmikmethode in der Schweiz, in Deutschland, Holland, Belgien, Wien. 1910 eigenes Institut in Hellerau bei Dresden. 1914 bis ans Lebensende, am 1. Juli 1950, reiche Tätigkeit in Genf, sowohl als Rhythmiker wie auch als Schöpfer vieler Lieder.

Was bedeutet und was will die von Jaques-Dalcroze geschaffene *Rhythmik*? Der Künstler versuchte eine Verbindung zwischen dem Körperrhythmus und dem Rhythmus der Musik, so daß sich eine gegenseitige Verbindung beider Rhythmen vollzieht. Die Musik als direktester Ausdruck des Gefühls soll durch ihre Anregung im Wechsel von Dauer und Bewegung, von Antrieb und Hemmung, von Anspannung und Entspannung das Wollen befreien, Schwächen beseitigen und Energien anstacheln. Eine so ausgeübte Rhythmik bewirkt eine Erziehung des Nervensystems, des Willens und der Phantasie. Sie bildet damit nicht nur eine Grundlage für den Tanz und die Ausübung der Instrumentalmusik, sondern auch eine Eindringung in die Künste und das Leben überhaupt.

Als Rhythmiker fand der Name von Jaques-Dalcroze wohl die weiteste Verbreitung. In Europa und Amerika gewann seine neue Methode Eingang in Musikschulen und eigens für ihn geschaffenen Institute. Den Höhepunkt seines Ruhmes bildete wohl Hellerau, wo der Meister 1910 mit einem guten Dutzend seiner Genfer Schüler hinzog, das in der Folge zu einem künstlerischen Strahlungspunkte wurde, vergleichbar etwa mit Salzburg und Bayreuth. Man traf dort neben Paul Claudel, Bernhard Shaw, Max Reinhardt die Stars des russischen Balletts, Appia, Nijinsky, Diaghilev. Ein dort für ihn erbautes Theater erlaubte ihm, seine eigenen Werke, aber auch klassische Opern wie den Orpheus von Gluck nach seinen Ideen aufzuführen. Zweifelsohne bilden die Jahre von Hellerau den Höhepunkt seiner künstlerischen Laufbahn. Als Jaques-Dalcroze im Sommer 1914 nach Genf fuhr, um dort sein Festspiel «La Fête de Juin» zu leiten, kehrte er nicht mehr nach Hellerau zurück. Der Haupt-